

Rede

Wirtschaft mit Haltung.
Anständig. Achtsam. Vertrauenswürdig

Rede bei der Versammlung Eines Ehrbaren Kaufmanns in
Hamburg am 25. November 2015

Ulrich Grillo
BDI-Präsident

Es gilt das gesprochene Wort.

Neun Buchstaben, jeweils etwa einen Meter hoch und einen halben Meter breit.
Das Wort „Vertrauen“ – gebildet aus 54.000 Ein-Cent-Münzen, Tag und Nacht
unbewacht mitten auf der Straße.

Im Sommer vergangenen Jahres setzte der Aktionskünstler Ralf Kopp diese –
wie er das nannte – „soziale Plastik“ in die Tat um: Mitten auf der Zeil, auf
Frankfurts berühmter Einkaufsstraße, „schrieb“ er das Wort Vertrauen in
Münzen auf die Straße. Dann verließ er den Platz. Nur eine Videokamera
zeichnete noch auf, was danach geschah. Kopp hatte sich gefragt: Was passiert
mit den Münzen, wenn ich sie für jeden zugänglich dort einfach auf der Straße
liegen lasse? Ist das „Vertrauen“ mächtiger als der Sog des Geldes? Oder hält
schon die Bedeutung des Wortes die Menschen davon ab, in einem
unbeobachteten Moment zuzugreifen und sich einige Münzen einzustecken?
Versammlung Eines Ehrbaren Kaufmanns zu Ihnen sprechen zu dürfen.

Was meinen Sie, wie lang das Kunstwerk Bestand hatte?

**Bundesverband der
Deutschen Industrie e.V.**
Mitgliedsverband
BUSINESSEUROPE

Hausanschrift
Breite Straße 29
10178 Berlin

Postanschrift
11053 Berlin

Telekontakte
T: 030 2028-1463
F: 030 2028-2463

Internet
www.bdi.eu

Ich kann Ihnen verraten: Lange blieb das Kunstwerk aus Ein-Cent-Münzen nicht erhalten. Geplant waren 14 Tage. Am Ende waren es 14 Stunden. Schon am nächsten Morgen nach dem Beginn der Aktion – war das Vertrauen „aufgebraucht“. Das ganze Geld war weg, bis auf den letzten Cent. Das zeigt: Vertrauen ist ein äußerst flüchtiges Gut. Die „Währung“ Vertrauen ist schnell verspielt, oft von einem Moment zum nächsten.

Dabei wissen wir alle: Vertrauen ist letztlich die Grundlage jeder Beziehung. Denn wo kein Vertrauen vorhanden ist – oder wo gar Misstrauen herrscht –, da dominieren Angst, Argwohn und Zweifel. In diesem Umfeld lassen sich dann weder Mitarbeiter bewegen, Reformen auf den Weg bringen, noch Maschinen oder Dienstleistungen verkaufen. Wenn das Misstrauen überwiegt, dann ist auch für Fakten und Argumente kein Platz. Schließlich geht es beim Thema Vertrauen um weit mehr als „nur“ um Vernunft und Verstand – es geht um ein Gefühl. Oder, wie es der Psychologie-Professor Alexander Thomas sagt, um eine „risikoreiche Vorleistung“.

Leider müssen wir feststellen: In eine solche Vorleistung gehen viele Menschen derzeit nur noch ungern, gerade wenn es um Politik geht, aber genau so wenig wenn es um uns geht.

Schauen wir auf die Wirtschaft. Das Vertrauen der Menschen in die Wirtschaft hat in den vergangenen Jahren weiter abgenommen. Und das, obwohl der Wohlstand in unserem Land insgesamt gesehen nach wie vor hoch ist und auch an Arbeit im Grunde kein Mangel herrscht - eigentlich also ein Widerspruch.

Maßgeblich zum Vertrauensverlust beigetragen haben vor allem der Zusammenbruch des Neuen Marktes 2000 und erst recht die Ereignisse der Finanzkrise 2008. Beides hat Vertrauen „gekostet“, auch wenn gerade die Realwirtschaft diese Vorkommnisse kaum zu verantworten hatte. In Mithaftung wurde sie dennoch genommen. Unterm Strich steht jedenfalls eine unbefriedigende „Bilanz“: Über 80 Prozent aller Arbeitnehmer identifizieren sich zwar mit ihrem Arbeitgeber. „Der Wirtschaft“ oder sogar dem gesamten System – also unserer sozialen „Marktwirtschaft“ – vertrauen sie aber vielfach nicht.

Die meisten Menschen vertrauen Feuerwehrleuten, Polizisten und Ärzten – Manager aber landen bei solchen „Vertrauens-Rankings“ regelmäßig auf einem der letzten Plätze. Da ist es auch kein wirklicher Trost, das wir dort auch die Politiker treffen. Und: Auf die Frage, was sie mit dem Begriff „Marktwirtschaft“ verbinden, nennen zwei Drittel in einer aktuellen Umfrage zwar den Begriff „Wohlstand“ – mehr als die Hälfte der Befragten antwortet aber auch mit Begriffen wie „Gier“ und „Rücksichtslosigkeit“.

Wie gesagt, eine unbefriedigende Bilanz. Vor allem aber ist sie Zeichen einer tiefen Vertrauenskrise, die wir sehr ernst nehmen müssen. Sie lässt sich ja auch nicht ignorieren oder mit einem schnellen Federstrich wieder beiseite wischen.

Die traurige Wahrheit ist: Viele Menschen vermissen in der Wirtschaft offenbar das Maß halten und den sozialen Ausgleich. Aber natürlich waren es auch Verfehlungen in Teilen der Wirtschaft selbst, die zur weiteren Erosion des Vertrauens in den vergangenen Jahren beigetragen haben.

Dazu gehörten Prozesse wegen Steuerhinterziehung ebenso wie Verfahren wegen Korruption und Schmiergeldzahlungen. Und dazu zählen Täuschungsmanöver im großen Stil, wie sie jüngst bei VW aufgetreten sind. Ein Ruhmesblatt haben sich die Beteiligten mit all dem jedenfalls nicht verdient. Sie haben stattdessen dem Ansehen der deutschen Wirtschaft geschadet. Jedes Vergehen war ein Vergehen zu viel.

Ich bedauere aber, wenn angesichts dessen nun der eine oder andere Mitbürger oder Politiker meint, die Probleme betreffen die gesamte Wirtschaft – und er dann in der Folge „die Wirtschaft“ oder „die da oben“ in Gesamthaftung nimmt. Richtig ist das natürlich nicht und es ist auch nicht gerecht.

Denn wenn wir über Verfehlungen in der Wirtschaft sprechen, dann handelte es sich bisher immer um Einzelfälle. Es kann sein, dass bestimmte Strukturen Fehlverhalten in Unternehmen mitunter begünstigt haben – systemisch ist es deshalb aber noch lange nicht. Vielmehr gilt: Die große Mehrheit der deutschen Unternehmen verhält sich anständig und achtsam. Sie verhält sich rechtschaffen und verantwortungsbewusst.

Und das ist nicht irgendein Mantra, das die Wirtschaft, ihre Führungskräfte oder Verbandsvertreter im Krisenfall reflexartig wiederholen – nein, es ist die Realität.

Viele tausend Unternehmen zahlen in Deutschland Monat für Monat ordnungsgemäß ihre Steuern und Sozialabgaben. Sie engagieren sich tatkräftig für die Gesellschaft, für Ihre Arbeitnehmer und deren Familien und sie sagen strikt „Nein“, wenn auch nur der geringste Zweifel besteht, sie könnten in unredliche Geschäfte verwickelt werden.

Ich jedenfalls bin fest überzeugt, und die Fakten stützen das: Die deutsche Wirtschaft handelt nach wie vor und mehrheitlich sehr verantwortungsvoll und lebt Tag für Tag vor, dass die Spielregeln der Gesellschaft auch in der Wirtschaft gelten. Wir spielen nicht „Risiko“ – wir spielen fair.

Das heißt: Die Mehrzahl der Unternehmen handelt konsequent entlang gesamtgesellschaftlicher Werte. Sie verknüpfen das, was betrieblich erforderlich ist – also Gewinn, Wachstum und Erfolg – mit den gesellschaftlichen Bedürfnissen Wohlstand, Fortschritt und Gerechtigkeit. Eine Schlagzeile ist das allerdings nur selten wert.

Anders hingegen ist es bei den Fällen von Fehlverhalten, die ja völlig zu Recht an die Öffentlichkeit kommen. Diese Einzelfälle haben aber leider immer wieder eine verheerende Wirkung auf das Ganze. Jüngstes Beispiel sind wie gesagt die Vorkommnisse rund um den Volkswagen-Konzern. Einem Unternehmen, das viele Jahrzehnte für Verlässlichkeit, Qualität und Sicherheit stand und wie nur wenige andere Marken Aushängeschild des Standorts Deutschland war. Die aktuellen Vorgänge bei VW treffen die deutsche Wirtschaft daher umso härter. Als ich von den Vorgängen gehört habe, war ich im ersten Moment genau wie viele andere fassungslos. Mittlerweile ist dieses Gefühl Enttäuschung und Sorge gewichen. Aber auch dem Gefühl, jetzt erst recht allen zu zeigen: So ist sie nicht, die deutsche Wirtschaft! Für mich sind diese Verfehlungen absolut inakzeptabel. Die Öffentlichkeit wurde getäuscht. Millionen von Kunden und auch die Zulieferer des Konzerns haben zu Recht anderes von Volkswagen erwartet.

Die bewusste Verzerrung von Abgastests ist nicht akzeptabel und muss lückenlos aufgeklärt werden. Transparenz, Klarheit und Tempo bei der Aufklärung sind die richtigen Antworten. Das gilt vor allem auch, weil im Zusammenhang mit den Vorgängen bei Volkswagen die hohe Reputation und die Glaubwürdigkeit der gesamten deutschen Wirtschaft unnötig aufs Spiel gesetzt wurden.

Denn nicht nur, dass hier „über Nacht“ ein ganzer Konzern mit fast 600.000 Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern auf die Anklagebank gesetzt und pauschal verurteilt wurde. Die gesamte deutsche Industrie durfte im Grunde gleich daneben Platz nehmen. Umgehend wurde sie – in Teilen der Politik und der Öffentlichkeit, und das vor allem im Ausland – gleich mit kritisiert und in Frage gestellt. Das bewährte „Made in Germany“ sei als Qualitätssiegel kaum noch etwas wert, hieß es tatsächlich in ersten Reaktionen.

Sie können sich vorstellen, dass ich das nicht akzeptieren kann. Und es ist ja auch nicht wahr. Denn wahr ist: „Made in Germany“ ist und bleibt ein einzigartiges Label auf den internationalen Märkten. Dieses „Siegel“ steht nach wie vor für Zuverlässigkeit, für Qualität und Nachhaltigkeit – und zwar quer durch alle Branchen. Die deutsche Industrie ist und bleibt vertrauenswürdig.

Es ist zumindest ein Stück weit beruhigend, dass sich der Skandal bislang weniger gravierend auf das Image der deutschen Wirtschaft auswirkt, als dies von einigen zunächst erwartet wurde. Dies haben mir viele Gespräche mit europäischen und amerikanischen Verantwortungsträgern bestätigt.

Aber keine Frage: Es ist einiges an Vertrauen verlorengegangen – aber, wenn Sie so wollen: Viele Münzen liegen nach wie vor auf der Straße – wenn auch nicht auf der Zeil. Fehlverhalten wird es immer wieder geben. Aber: Man kann daran arbeiten, die Gelegenheiten dafür maximal zu reduzieren. Und hier ist gerade auch die Wirtschaft selbst gefordert. Das Meiste ist ja auch bereits auf einem guten Weg. So hat die deutsche Industrie schon enorme Investitionen in immer bessere Systeme zur Vermeidung von Fehlern geleistet, und das wird sie auch weiterhin tun.

Alles in allem gilt: Die deutsche Industrie will eine Unternehmenskultur, in der Fehlverhalten vorgebeugt, kritische Fragen gewünscht, Rechtsverstöße verhindert und Fehler eigenverantwortlich korrigiert werden.

Dafür setzt sich der BDI mit aller Kraft ein. Und dafür setze ich mich mit aller Kraft ein. Zugleich ist es jetzt aber die Pflicht der gesamten deutschen Wirtschaft – und wie gesagt: eben auch eine Chance –, der Welt zu zeigen, wie ernsthaft und konsequent wir Schwierigkeiten angehen und lösen. So, wie das permanente Überprüfen und Verbessern der eigenen Prozesse seit jeher schon zu den Kernelementen der deutschen Industrie gehört. Diese „Verbesserungskultur“ hat uns erfolgreich gemacht – und sie wird uns auch in dieser schwierigen Phase helfen.

Was genau aber muss die Wirtschaft nun tun, um grundsätzlich wieder mehr Vertrauen aufzubauen? Denn ich sagte es eingangs: Die Vertrauenskrise beschäftigt uns ja schon länger. Grundsätzlich müssen wir zunächst einmal – und muss vielleicht auch die Gesellschaft – akzeptieren, dass Manager und Unternehmer heute weitaus mehr Interessen berücksichtigen müssen als früher.

Ein weltweit tätiges Unternehmen muss heute auf die mannigfachen Anforderungen aus vielen verschiedenen Ländern und Kulturen achten. Dass die Welt komplexer geworden ist, erschwert die Führung von global tätigen Unternehmen. Die Märkte bewegen sich immer schneller und sind immer volatil. Neue Akteure treten auf den Plan – in Zeiten des digitalen Wandels reicht ja heute mitunter schon ein kleines Start-up, um einen etablierten, großen Konzern in Bedrängnis zu bringen. Die wachsende Konkurrenz und disruptive Technologien führen zu steigendem Wettbewerbsdruck. Und auch das Tempo politischer Veränderungen wächst stetig. In diesem Umfeld ist es nicht immer einfach zu erkennen, was richtig und fair ist. Hier sind die Führungskräfte und Verantwortlichen besonders gefragt: Sie müssen die richtigen Strukturen schaffen, wo es notwendig ist. Sie müssen genau abwägen und kluge Kompromisse finden. Und sie müssen die richtigen Entscheidungen treffen. Und richtig heißt: Passend zur jeweiligen Situation, passend zum Unternehmen, und vor allem: im Rahmen der geltenden Gesetze und Vorschriften.

Wichtig ist aus meiner Sicht zudem, dass sich Unternehmen der Diskussion stellen und deutlich machen, welche Anstrengungen sie machen und welchem Druck und welchen Zwängen sie unterworfen sind.

Vor allem aber sehe ich jetzt die Unternehmensverantwortlichen in der Pflicht. Alle Unternehmer und Manager müssen sich nun fragen: Handeln wir jederzeit so, wie wir es ankündigen? Sagen wir immer, was wir tun? Und tun wir ständig, was wir sagen? Und wenn auch nur eine Antwort „Nein“ lautet, dann muss sich etwas ändern. Vertrauen jedenfalls kann die Wirtschaft nur durch harte Arbeit, durch Offenheit und vor allem: durch verlässliches Tun wieder aufbauen. Das geht nicht über Nacht, aber es ist möglich. Und es ist im Interesse aller.

Ein Wegweiser auf dem Weg zu neuem Vertrauen und einer besseren Kommunikation der Wirtschaft mit der Öffentlichkeit und der Politik könnte ein - Ihnen sehr vertrautes - Prinzip, das des „ehrbaren Kaufmanns“ sein. Ich habe dieses Prinzip nach den Ereignissen bei VW erweitert um das des „Ehrbaren Ingenieurs“. Denn wir haben in Deutschland nicht nur viele Kaufleute sondern auch viele Ingenieure. Ich weiß, dass das Bild des „ehrbaren Kaufmanns“ heutzutage oftmals etwas romantisierend eingesetzt wird. Der Kern dieses Prinzips mit seinem klaren Fokus auf Anstand und Respekt, Verantwortung und Rechtschaffenheit hat aber nach wie vor Geltung. Das sind wichtige Tugenden, die unverändert auch heute noch zählen. Das zeigen Sie eindrucksvoll in Ihrem Leitbild auf.

Wenn die Industrie, und ganz allgemein die Wirtschaft eine Zukunft als Teil der Gesellschaft haben soll, dann muss sie zeigen und „vor-leben“, dass die Werte des „ehrbaren Kaufmanns“ auch noch in den Vorstandsetagen großer oder gar multinationaler Konzerne gelten.

Ich würde mir sehr wünschen, wenn der „ehrbare Kaufmann“ wieder zu einem der zentralen Leitbilder in den Unternehmen würde. Erweitert um den „Ehrbaren Ingenieur“. Aber ich weiß auch: Der „ehrbare Kaufmann“ und Ingenieur alleine können es nicht richten.

Noch viel wichtiger ist eine vernünftige, verlässliche, langfristig angelegte und an gesellschaftlichen – also auch den ökonomischen – Zielen ausgerichtete Rahmenordnung. Also eine Rahmenordnung, die auch den Bedürfnissen einer global ausgerichteten und im globalen Wettbewerb stehenden Wirtschaft gerecht wird..

Diese grundlegende Rahmenordnung bestimmt in allererster Linie über die Moral in unserer sozialen Marktwirtschaft – nicht nur das Verhalten Einzelner. Denn, ich sagte es: Fehlverhalten Einzelner wird es immer geben. Das können wir bedauern, ganz ausschließen werden wir es aber niemals.

Und das Problem geht ja sogar noch tiefer: Denn selbst wer sich nichts zu schulden kommen lässt, wer sich in der Wirtschaft verhält wie ein ehrbarer Kaufmann – in unserer Gesellschaft gilt heute mitunter schon als verdächtig, wer Gewinne macht. Denn Moral und Wettbewerb – das passt in den Augen vieler Menschen einfach nicht zusammen.

Denken Sie nur an die intensiven und schwierigen Diskussionen über das Handelsabkommen TTIP. Wettbewerb und Gewinnstreben ziehen bei einem solchen Vergleich mit der Moral zwangsläufig immer den Kürzeren. Ein großer Konzern, der sich aus Wettbewerbsgründen für mehr Freihandel einsetzt? Der bekommt sofort einen Stempel mit dem Wort „unmoralisch“ aufgedrückt.

Dabei heißt die Alternative in Wirklichkeit nicht: Entweder Wettbewerb oder Moral? Sondern es stellt sich die Frage: Welchen Regeln unterliegt der Wettbewerb? Sind sie fair gestaltet? Werden sie allen gesellschaftlichen Akteuren gerecht? Hat zunächst einmal jede und jeder die gleichen Chancen am Wettbewerb teilzunehmen?

Diese Fragen werden in einem politischen System wie dem unsrigen durch den Ordnungsrahmen beantwortet. Und dieser Ordnungsrahmen heißt bei uns: soziale Marktwirtschaft. Unmoralisch wird es erst, wenn innerhalb dieses Rahmens grundlegende Regeln fehlen – denken Sie zum Beispiel an die Finanzkrise.

Der Ruf nach einer grundlegenden und vor allem: angemessenen und vernünftigen Rahmenordnung darf im Umkehrschluss aber nicht dazu führen, dass die Freiheit der Unternehmen durch immer neue Regeln und immer neue Vorschriften weiter und weiter eingeschränkt wird.

Darum geht es ausdrücklich nicht.

Vielmehr geht es immer um eine ausgewogene Balance, die auch die Belange der Unternehmen hinreichend berücksichtigt. Es geht um eine Freiheit, die es auch den Unternehmen ermöglicht, ihrer gesellschaftlichen Aufgabe nachzukommen. Denn das ist die ganz große Gefahr: Wenn es der Wirtschaft nicht gelingt, ihre Belange ausreichend deutlich zu machen und vor allem: aus eigener Kraft dafür zu sorgen, dass die Gelegenheiten für Fehlverhalten so gering wie möglich sind, dann machen das andere. Die Politik wird diese Aufgabe übernehmen und der Wirtschaft die Richtung vorgeben.

Und sie wird auch dafür sorgen, dass diese Regelungen dann durchgesetzt werden.

Dann aber müssen die Unternehmen mit einer Rahmenordnung zurechtkommen, die ihre Freiheit über die Maßen beschränkt. Es ist daher auch ganz wichtig, dass die Unternehmen sich jetzt weiter aktiv am gesellschaftlichen Diskurs beteiligen. Es geht darum, die Grenzen und Bedingungen unserer Rahmenordnung immer wieder neu zu justieren und Belastungen klar zu benennen. Die Beteiligung an der gesellschaftlichen Debatte ist ein wichtiger Teil unserer Verantwortung.

Nur wenn wir das leisten, können wir auch unsere eigentliche gesellschaftliche Aufgabe bewältigen – unser Kerngeschäft. Und dieses Kerngeschäft heißt: Die Gesellschaft mit guten, preiswerten und innovativen Produkten und Dienstleistungen zu versorgen. Nicht mehr, aber auch nicht weniger.

Dass die Unternehmen über ihre Kernaufgabe hinaus aktiv eintreten für den Umwelt- und Klimaschutz, für gute Arbeitsbedingungen, für Chancengleichheit, für die Überprüfung von Lieferketten oder die Rechtsstaatlichkeit in internationalen Beziehungen – das alles ist für die allermeisten Unternehmen heute selbstverständlich. Das steht außer Frage.

Es ist daher auch kein Zufall, dass uns in Deutschland gerade diese Verschränkung zwischen Wirtschaft und Gesellschaft im Rahmen der sozialen Marktwirtschaft so erfolgreich gemacht hat. Das hat in Deutschland gute Tradition und wird auch so bleiben. Die deutsche Wirtschaft bekennt sich klar zur sozialen Marktwirtschaft.

Ich kenne derzeit auch kein besseres Modell, das wirtschaftlichen Erfolg besser mit sozialem Ausgleich verbindet. Für mich ist der berühmte „dritte Weg“ daher immer die „erste Wahl“ gewesen. Die Wirtschaft ist essentieller Teil der Gesellschaft. Und als solcher nimmt sie ihre Verantwortung und ihren gesellschaftlichen Auftrag sehr ernst. Das heißt: Im Rahmen der sozialen Marktwirtschaft fördern wir den Unternehmergeist. Wir stehen ein für den Fortschrittswillen und das Streben Einzelner.

Wir stellen uns dem Wettbewerb und erwirtschaften Gewinne – aber am Ende sollten alle was davon haben. Die Wirtschaft hat in diesem Zusammenhang eine ganz zentrale, aber im Grunde eher dienende Aufgabe: Sie soll mit ihrem Kerngeschäft das Allgemeinwohl steigern und so Wohlstand und Wachstum der Gesellschaft mehren – durchaus mit den Mitteln des persönlichen Gewinns, aber eben mit dem Ziel der allgemeinen Prosperität. Dies zu erkennen und umzusetzen, setzt eine klare Haltung voraus. Dass sie eine solche Haltung hat, zeichnet die deutsche Wirtschaft aus.

Unser Bestreben ist es und muss es auch sein, zum Wohl einer Gesellschaft beizutragen, deren essentieller Teil wir sind. Mit unseren Leistungen und Ideen, mit unseren Produkten und Innovationen – durch die wiederum Arbeitsplätze entstehen, durch die Menschen ein Einkommen haben, mit denen der Staat über die Steuern seine Ausgaben finanzieren kann.

Diese Haltung zu haben und sich diese Ziele auf die Fahnen zu schreiben und sie auch umzusetzen – das ist das Eine. Das Andere ist: Die Wirtschaft muss das alles auch noch stärker in die Öffentlichkeit tragen und sich noch besser „erklären“. Auch das ist eine Daueraufgabe.

Wir müssen – ich habe es gesagt – noch stärker die Debatte und Auseinandersetzung in der Sache suchen. Wir müssen noch vernehmlicher darauf hinweisen, dass Wirtschaft und Gesellschaft ganz eng miteinander verzahnt sind. Es geht darum, zu zeigen: Ohne Unternehmen, ohne Wettbewerb, ohne Marktwirtschaft, ohne Unternehmer und Manager – ohne Menschen wie Sie hier im Publikum – ist eine Gesellschaft wie die unsere gar nicht denkbar.

Wir müssen also beispielsweise noch stärker deutlich machen, dass Gewinne nicht in irgendeiner Form „anstößig“ sind. Sie sind ganz sicher nicht das alleinige Ziel der Wirtschaft. Aber Gewinne sind wichtig und notwendig.

Denn die Formel ist doch ganz einfach – und zwar ganz ohne Rechenschieber: Ohne ausreichende Gewinne kann es keine Investitionen geben. Ohne Investitionen entstehen keine neuen Arbeitsplätze. Und ohne Arbeit entsteht kein Wohlstand.

Vertrauen jedenfalls lässt sich nur wieder aufbauen, wenn wir alle offen, transparent und fair diskutieren und unsere verschiedenen Positionen immer und immer wieder darlegen – gegenüber der Politik, gegenüber den Medien, gegenüber den NGOs, gegenüber den Menschen auf der Straße oder auch gegenüber denen bei Twitter. Auch wenn das in 140 Zeichen mitunter recht schwierig ist.

Wir alle müssen also sagen, was wir tun. Und wir alle müssen tun, was wir sagen. Nur dann gehen Menschen wieder stärker in Vorleistung und „schenken“ wieder Vertrauen – der Politik, den Journalisten und eben gerade auch der Wirtschaft.

Das alles ist nicht leicht. Aber es ist möglich. Und zuversichtlich bin ich nicht nur, weil ich ein optimistischer Mensch bin und selbst Vertrauen in die Menschen setze, sondern auch, weil ich weiß, was die Videokamera von Ralf Kopp in der Nacht in Frankfurt aufgenommen hat. Sie erinnern sich: Der Künstler mit den 54.000 Ein-Cent-Münzen.

Denn dass das Vertrauen am nächsten Morgen in Frankfurt nicht restlos „zerstört“ war, zeigen die Videoaufnahmen sehr deutlich. Das Ergebnis war: Von einigen Ausnahmen abgesehen erwies sich die große Mehrheit der Passanten als sehr vertrauens-„würdig“.

Die meisten Menschen widerstanden der Versuchung und nahmen keinen einzigen Cent weg. Über viele Stunden lagen die Münzen nahezu unberührt auf der Straße. Viele Passanten legen sogar noch Münzen dazu – auch spät nachts noch. Und nachdem ein Fahrradfahrer über die Münzen gefahren war, brachten einige Beobachter die Buchstaben sogar wieder in Ordnung.

Nicht zuletzt, und das war der eigentliche Höhepunkt der Aktion um drei Uhr nachts: Den Großteil des Geldes sammelten einige Jugendliche ein. Sie füllten die Münzen sogar in Plastiktüten. - Das Geld aber behielten sie nicht für sich, sondern gaben es einem Obdachlosen, der sie kurz zuvor um etwas Kleingeld gebeten hatte...

Das zeigt: Vertrauen mag flüchtig sein. Aber das Vertrauen birgt eben auch die ungeheure Kraft, die eine Gesellschaft stärker macht und zusammenhält. Und das ist jede Anstrengung wert!